

Zur Zukunft der Welternährung

Peter H. Mettler und Ulrich Oltersdorf ziehen ein Resümee

Die Ausgangsfragen müssen lauten: Woher und wie kann die schon seit langem schlechte Welt-Ernährungssituation verbessert werden?

Wie können größere Hunger-Kataphoren in Zukunft vermieden werden?

Diese Fragen gehen von drei Einheiten aus:

Die meisten Ziele – seien sie fremd- oder selbstgesetzt – sind für die Menschen in den Entwicklungsländern nicht erreicht worden. Ziele waren zum Beispiel: Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens oder der Kapitalbildung (und damit der Investitionsfähigkeit). Regelmäßig werden Spezialisierung, Rohstofferschließung, Anwendung von Wissenschaft und Technologie als mögliche Mittel empfohlen. Häufig ermöglichen es aber die gewählten Mittel nicht, die gewünschten Ziele zu erreichen, wofür die Entwicklung der Nachfrage nach Konsumgütern in den Entwicklungsländern das vielleicht beste Spiel ist.

Dieses Mittel, aus Theorien westlicher Industrieländer abgeleitet und den Zielen dienend, kann deswegen in Entwicklungsländern nicht greifen, weil Hungernde – still leidend – oft in großer Entfernung von Verwaltungszentren wohnen. Oder Slumbewohner sind. Und die werden, weil sie Slumbewohner sind, oft gar nicht gehört.

Stattdessen leben sie meist auf einer Entwicklungsstufe, die noch ohne Geld auskommt. Die Theorie der „Nachfrageschere“ setzt den Handel mit Geld voraus. Wer also die allgemeine Entwicklung durch Förderung der Nach-

frage anregen möchte, hat letztlich nur diese Nachfrage oder die Förderung bestimmter bereits entwickelter Gruppen, wie zum Beispiel Lohnempfänger, in diesen Ländern zum Ziel.

● Die Welt-Ernährung ist nicht nur ein Problem der Betroffenen, sondern eines der Welt-Solidar-Gemeinschaft und der Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern.

● Dem Welthunger muß auf internationaler, innerstaatlicher und wissenschaftlich-technologischer Ebene begegnet werden.

Können diese Einsichten dazu beitragen, eine Revision der gegenwärtigen Tendenzen einzuleiten? Hierzu müßten sich alle für die Entwicklung der Dritten Welt Verantwortlichen mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

● Was könnte eintreten, wenn nichts Zusätzliches getan wird?

● Was könnte getan werden und mit welchen abschätzbaren Resultaten?

● Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß Maßnahmen an dem vorgeschlagenen Katalog ergriffen werden?

● Was müßte zusätzlich getan werden, – und was könnte die Bundesrepublik Deutschland tun?

Der bisherige Entwicklungsbegriff

Bei der Kontroverse um die Verteilung von Rohstoffen, Energie oder bei der derzeitigen fünften Runde der Welthandelskonferenz hat der weltweite Nord-Süd-Konflikt bereits mit dem Ost-West-Konflikt gleichgezogen. Immer mehr Entwicklungsländer sehen zunehmend weniger Sinn in einer Fortsetzung der bisherigen Entwicklungsrichtung und wenden sich gewalthafte-

ren Lösungsmöglichkeiten zu, die in den Industrieländern zu Versorgungs- und Absatzschwierigkeiten und in den Entwicklungsländern zu Übertritten ins vormals gegnerische Lager und zu inneren Unruhen führen könnten.

Einer der vielen Vorschläge zur Änderung der Entwicklungsrichtung drängt auf eine Vermehrung der den „armen“ Ländern zur Verfügung stehenden Kapitalien zur Investition in Industrien, erläutert aber weder die Entstehung des Zustands „arm“, noch den, daß die reiche Welt Rohstoffe verschwendet und ihre Handelsbilanzen dennoch Überschüsse aufweisen.

Und zudem lebt dieser Vorschlag in der Hoffnung auf einen massiven Transfer öffentlicher Gelder aus den Industriestaaten, ohne zu erklären, warum die meisten Industrieländer immer noch weit von den versprochenen 0,7% des Bruttosozialprodukts für die Entwicklungshilfe entfernt sind.

Schließlich soll noch auf den Vorschlag der self-reliance, das heißt der Rückbesinnung der Entwicklungsländer auf eigene Quellen und Fähigkeiten hingewiesen werden: Meistens fehlen sowohl Erklärungen für die historische und andauernde Erfahrung, daß self-reliance verhindert wird; als auch Hinweise auf die Voraussetzung, daß sie ohne Partizipation weiter Kreise der Betroffenen nicht erreicht werden kann. Muß man daher nicht auf die bislang inaktiven Massen hoffen und ihnen Zugang zu Wissen aller Art eröffnen – gegen einen, ihnen diesen Zugang verweigernden Elitismus?

Das bisherige Konzept der internationalen Beziehungen führte nicht ein-

mal annähernd zum Ziel einer Ausrottung des Hungers und einer gerechteren Welt-Ernährung. Daher muß man jetzt entweder von einem anderen Modell dieser Beziehungen oder von einem Modell weltweiter Einigung mit differenzierten regionalen und zeitlichen Übergangsbestimmungen ausgehen.

Optimal wäre eine Veränderung auf Druck sowohl weltweiter wie regionaler Ebene. Da aber die Chancen veränderter internationaler Beziehungen sowohl aufgrund des Wetttrübens wie ihrer Komplexität negativ beurteilt werden müssen – und sich dies auch auf die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern überträgt –, muß eine viel stärkere Hoffnung auf eine selbsttätige, partielle und friedliche Abkopplung der Entwicklungs- von den Industrieländern auf der Basis veränderter interner sozio-ökonomischer Strukturen gelegt werden. Denn langfristig sind innerlich-sozial stabilisierte Entwicklungsländer auch für die Industriestaaten wesentlich bessere Partner.

Beispiel Satelliten-Technologie

Ein gutes Beispiel für die Verquickung des Ost-West- mit dem Nord-Süd-Konflikt bietet die moderne Satelliten-Technologie. Wettervorhersagen zum Nutzen der Landwirtschaft werden zum Beispiel um so besser, je genauer man die Veränderungsvektoren der Großwetterlagen kennt. Aber um von diesen Satelliten zu profitieren, muß man nicht nur an diese Netze angeschlossen sein, sondern auch eine Infrastruktur haben – wozu es meist an Kapital und Know-how fehlt.

Unnütze Hilfe der Satelliten-Technologie ?

Andere Satelliten-Leistungen sind etwa Früherkennung von Trockenperioden, Waldbränden, Stürmen oder Fluten; Prospektion neuer Grundwasser- und Minerallagerstätten einschließlich Erdöl oder die Erstellung genauer Landkarten bis hin zu Meßtischblättern. Schließlich gibt es eine technologische Landnahme „aus dem All“: Frühere Prognosen über Energie und Rohstoffe aus dem All waren nur zeitrelativ verfrüht und sind heute erheblich realistischer. So könnten auch die wenigen Pfunde der Entwicklungs-

Beispiele für Mittel zur Verbesserung der Welt-Ernährungssituation

Veränderte internationale Beziehungen

- Vermehrte Entwicklungshilfe in allen Bereichen durch sowohl stärkere als auch größere nationale wie internationale Organisationen
- Internationale Vorratslage und Katastrophenhilfe
- Neue Welt-Wirtschafts-Ordnung
- Neue Welt-Informations-Ordnung
- Verhaltenskodex für multinationale Gesellschaften und ähnliches

Veränderte innerstaatliche Verhältnisse

- Priorität für Landreform und Dezentralisierung
- Priorität für landwirtschaftliche Infrastruktur: Wasserwirtschaft, Düngemittel, aber auch Alphabetisierung, Kreditumlenkung und ähnliches
- Priorität für „basic-human-needs“
- Mehr „self-reliance“ und entsprechendes

Wissenschaftlich-technische Mittel

- Bodenverbesserung durch biologische, chemische und mechanische (Erosionsschutz) Mittel
- Neue Samen-, Rasse- und Fischarten, Pflanzenschutz (chemische und biologische Mittel)
- Verbesserung der Verarbeitungstechniken: Verpackung, Sterilisierung, Kühlung, Küchengeräte
- Verbesserte Betriebssysteme und andere Landnutzung
- Nutzung ungenutzter Nahrungsquellen: Krill, Aquakulturen, Blätter und Gräser, bisheriger Abfall
- Infrastrukturverbesserung: Straßen, Kanäle, Lager- und Kühlhäuser, Energieversorgung
- Erforschung der Ernährungs- und Konsumgewohnheiten (Erhebungen, Beratung)
- Erforschung der menschlich-körperlichen Leistungsfähigkeit (Nährstoffbedarfsermittlung, Ernährungsprogramme)

länder, die Rohstoffe, eines Tages technologisch überholt werden.

Beispiel Landwirtschaft

In Bangladesh wie anderswo bestätigen die Produktions- und Besitzverhältnisse der großen Masse der Bevölkerung, daß sich größerer Einsatz nicht lohnt. Denn Grundbesitzer, Händler und Geldverleiher, die meist auch die politischen Führer sind, stecken den größten Teil des Gewinns ein.

Rein technologische Reformen wie die Zusammenlegung von Verwaltungsinstanzen zum Beispiel für Vieh- und Fischzucht, Gesundheitswesen und Erziehung in einem Gebäude wurden noch geduldet. Aber bereits der erste Schritt zu kleinen Selbsthilfe-Organisationen wie „Raiffeisen“ mit dem Ziel, die Bauern mit neueren Agrarmethoden bekannt zu machen, ihnen Zugang zu Krediten, Dünger, Pestiziden zu verschaffen, brachte den Aufbau von Verteidigungsstellungen gegen „Klassenkampf“.

Und dies, obwohl die vollkommen un-ideologischen Versuche sogar von der Prämisse ausgegangen waren, daß es den Kleinbauern nur an Wissen fehle, um von dem – von der Idee her guten – System zu profitieren.

In den Übergang von der Genossenschaftsidee in Bangladesh zu den

manchmal auch mit Gewalt arbeitenden chinesischen Entwicklungs-Vorstellungen kann man die – neuerdings auch von der Weltbank unterstützten – tansanischen Experimente stellen. Diese sollen die Landflucht stoppen und die sozialen Möglichkeiten der dörflichen Kultur verbessern:

„Ujamaa“-Dörfer, mit rund 70 Familien sollen erstmals in der Region unter anderem Obst und Baumwolle anbauen, Geflügel und Vieh halten und Klein-Industrien wie Schreinereien, Öl- und Getreidemühlen, Ziegelfabriken und Webereien aufbauen. Auf diese Weise soll der wirtschaftliche Aufbau ohne große soziale Umwälzungen – wie sie Arbeitsteilung, Industrialisierung mittels Großbetrieben und Landflucht nach sich ziehen – ermöglicht werden.

Obwohl China heute „in“ ist, wird vielfach allein schon die Darstellung der Ergebnisse der chinesischen Landwirtschaft, selbst wenn man auch ihren Preis ausführlich beschreibt, als Parteinahme gewertet beziehungsweise der Vorwurf geäußert, man wolle dieses Modell als Ideal hinstellen.

Chinas – im Vergleich zu Indien – ungünstigere Böden ernähren bei noch schlechterem Klima das Anderthalbfache der indischen Bevölkerung. Seine 75 000 Kommunen verhalfen ihren Be-

ohnern zu einer höheren Kaufkraft; selbst Thais oder Philippinos sie haben. In 20 Jahren wurde das Verhältnis bewässerten zum insgesamt bebauten Land von 20 auf 80% gesteigert.

Jede Arbeit ist mit einem doppelten Preissystem versehen: Individuelle Arbeitspunkte sind um so mehr wert,

höher das Gesamteinkommen der Kommune ist. Auch China hat sich um bessere Düngemittel, Samensorten und Pestizide bemüht, sich dabei aber nicht nur auf diese „technological fixes“ verlassen, sondern ansatzweise so etwas wie ein „integriertes ländliches Entwicklungskonzept“ verwirklicht.

Gerade die vielgepriesene „Grüne Revolution“ hat sich, da ohne ein solches Konzept, auf die Dauer als Reinillus erwiesen. Sie führte ertragsreichere Getreidesorten ein, die – mit flankierenden Maßnahmen wie Bewässerung der Düngemittel – oft einen mehr als doppelt so hohen Ertrag wie herkömmliche Sorten erbrachten. Nach der ersten Euphorie zeigte sich aber, daß auch höhere Produktion soziale Veränderungen nicht ersetzen kann: 1971 wurden beispielsweise die indischen Vorratskammern über, die hungernden aber konnten sich auch weiterhin kein Getreide kaufen.

Weltweit brachte die „Grüne Revolution“ eine Stärkung der Position der Düngemittelkartelle; regional eine Stärkung des Kreditgewerbes, da nur bereits kreditwürdige Groß- und Mittelbauern die zum Kauf von Samen und Düngemitteln benötigten Darlehen bekommen. Lokal schließlich dominieren zunehmend industrialisierte Bauernhöfe, denen Kleinbauern, Pächter und Landarbeiter mehr noch als den früheren Feudalherrn ausgeliefert sind.

Beispiel Nahrungsmittel

Seit langem weiß man, daß Millionen Kinder in den Entwicklungsländern eiweiß-mangelernährt sind, dabei ist Eiweiß einer ihrer wichtigsten Aufbau- und Energiestoffe. Die mögliche Mischung pflanzlicher Lebensmittel zu ernährungsphysiologisch vollwertigen, ökonomisch vernünftigen, wissenschaftlich-technisch handhabbaren und im Vergleich zu tierischen Eiweiß-Quellen erheblich billigeren Kindernahrungsmitteln führte im Lauf der Jahre zu vielen Produkten auf der Basis von einheimischen Grundnahrungsmitteln: Getreide und

Hülsenfrüchte wurden mit anderen Eiweiß-Konzentraten wie Trockenmilch oder Hefe, Vitaminen und Mineralstoffen gemischt.

Aber auch diese Nahrungsmittel haben, obwohl sie nur rund 10% mehr als die üblichen Grundnahrungsmittel kosten, die Ernährungssituation der eiweiß-mangelernährten Kinder nicht verbessern können, weil es auch hier den armen Menschen unmöglich ist, auch nur geringfügig teurere Nahrungsmittel zu erstehen. Wer aber auch nur etwas wohlhabender ist, kauft die „anerkannten“ Markenprodukte des transnationalen Agribusiness und nicht „Arme-Leute-Nahrung“.

Noch fehlt es an der Kooperation auch in den Entwicklungsländern

Sicherlich werden diese Nahrungsmittel auf der Basis heimischer Nahrungsmittel weiter erzeugt werden. Sie könnten sich sowohl in self-reliance wie in Strategien zur Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse (basic human needs) einfügen, doch werden sie – wie diese und eventuell mit diesen zusammen – mit den transnationalen Gesellschaften ebenso wie mit gesellschaftsinternen Machtstrukturen zu rechnen haben.

Solche Strategien könnten ein Ansatz für die noch zu selten praktizierte Kooperation zwischen Entwicklungsländern sein. Für manche, etwa afrikanische Kleinstaaten würden sich gemeinsame, regionen-versorgende Firmen wegen der beschränkten nationalen Budgets anbieten. Doch stehen sich dabei nationale Rivalitäten und der diese Staaten in ihre Machtgefüge integrierende Kampf der Großmächte oder der um Märkte geführte Kampf aller Industrieländer gegeneinander im Weg.

Das Arsenal an Mitteln (siehe Kasten) zum Kampf für das Minimalziel der Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Menschen ist schon relativ entwickelt und ließe sich, fielen politische Entscheidungen für diese Ziele, ohne große Schwierigkeiten aufstocken.

Wie aber bringt man politische Entscheidungen zustande – zugunsten einer verstärkten Förderung der Agrar- und Ernährungswissenschaften, zugun-

sten interdisziplinärer Ansätze zwischen Technik, Natur- und Sozialwissenschaften und zugunsten der weniger öffentlichkeitswirksamen und weniger rasch profitablen, aber unabweisbar nötigen Entwicklung des ländlichen Raums in integrierter Form?

Und: Wie ist aus dieser Sicht die bundesdeutsche Entwicklungshilfe und -politik zu bewerten? Haben hier schon entsprechende Selbstprüfungen stattgefunden, stattfinden können und dürfen? Denn hier kommt man an zwei der zentralen Punkte:

● Erfolgskontrolle fordert sowohl Mut, Fehler zuzugeben, als auch die immer notwendige, aber auch immer gefährdete Bereitschaft, lernfähig zu bleiben. Nicht nur Einstellungen müssen sich ändern – es ist auch ein neues Denken erforderlich, da zum Beispiel die Eigen-Dynamik von lebenden Systemen oder exponentiellem Wachstum allzuoft unterschätzt werden. Man lernte bisher Probleme in Wirkungs-„ketten“ zu behandeln. Die gegenwärtigen Probleme sind jedoch das Ergebnis von Wirkungs-„netzen“. Damit umzugehen, muß gelernt werden.

● Die beste Hilfe gibt immer noch das eigene Vorbild. Auch die Handlungen und Einstellungen, die in der Bundesrepublik Deutschland als Maßstäbe des Lebens wirksam sind, wirken auf die Menschen in Entwicklungsländern. So gibt es zwar viele schöne Worte von Menschenrechten – aber werden sie nicht überwiegend selbstsüchtig und weniger für die fernen Mitbewohner unserer Erde gefordert?

Wie steht es mit der Freiheit der Menschen, die in absoluter Armut leben, ganz zu schweigen von der Würde ihres Lebens?

Wie steht es mit den gerechten Chancen der Unterernährten – wird nicht eher die Not der Tiere als das Sterben der Menschen im Hungergürtel der Erde beklagt?

Wenn wir die für uns selbst geforderten Maßstäbe für alle Menschen gelten lassen, wenn wir selbst ökologischer lebten und unseren Lebensstil zugunsten des Schicksals der vielen Millionen Hungernden re-orientierten, würde unser Vorbild helfen, deren eigene Anstrengungen zu verstärken. Wir würden ihnen dann das geben, was ihnen vielleicht noch mehr als Nahrungsmittel fehlt – Motivation und Hoffnung. ♀